Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 73 (1964)

Heft: 8

Artikel: Die Tibeter und unser Denken in kahlen Begriffen : zur Beurteilung der "intellektuellen Fähigkeit" der Tibeterkinder im westlichen Exil

Autor: P.L.-St.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem Skelett abgemagert und so schwach, dass er getragen werden musste. Arzt und Betreuerin rangen um sein Leben. Langsam, sehr langsam erholte er sich. Heute ist Palden der gesündeste, lebendigste, fröhlichste Junge; man nennt ihn liebevoll das Mostköpflein.

Bedenken wir den erschöpften Zustand, in dem manch eine Frau aus den Strassenarbeitslagern zu uns kam! Diese mageren, überzarten Frauen hatten in Indien eine Fehlgeburt nach der andern erlitten. Sehen wir sie jetzt vor uns: strahlend in ihrer wiedergesundeten Mütterlichkeit, das erste ausgetragene, wohlgestaltete Kind an der Brust!

Und Pasang. Er ist der glücklichste Mensch; denn sein Arbeitgeber, der ihn versteht und den er liebt, wie ein Sohn den Vater liebt, hat ihm aus den Ferien ein Päcklein gebracht. Pasang freut sich jeden Tag auf die Arbeit, auf das Zusammensein mit seinem Meister. In Indien aber war er unglücklich.

Dann Hreycho, die Nomadenfrau. Ihr Stamm war in Tibet verachtet. Diese Verachtung zog auch hinter ihr her nach Indien ins Arbeitslager, wie ein übler Schweif. Hier aber, im Schweizer Heim, wurden ihre Leistungen von der geliebten Memsa, der Rotkreuz-Heimleiterin, immer wieder besonders hervorgehoben, so dass die Verachtung bei den andern Frauen immer mehr verblasste und eines Tages ganz verschwunden war. Man kann nicht gut etwas aufrechterhalten, das von der Memsa, vom Dorf, vom Lehrer, der Hreychos kleine Mädchen in der Dorfschule unterrichtet, ganz einfach nicht zur Kenntnis genommen wird.

Sehen wir Karsang Chodrons alten Vater! Er sitzt mit gekreuzten Beinen auf dem Boden des Wohnzimmers, flickt strahlend und zufrieden die Wäsche und Kleider der Gruppe. Lange hat Karsan Chodron, die mit der ersten Gruppe in unser Land einreiste, um den betagten Vater gebangt. Immer wieder hat sie uns bestürmt: «Sucht ihn! Er lebt irgendwo in Not! In Nepals Bergen. Ich viel weinen, immer weinen, bis er da ist.» Jetzt ist er da. Karsang Chodron sitzt neben ihm am Webstuhl. Sie ist glücklich.

«Viel weinen!» Das hören wir oft, wenn die Tibeter von ihren zurückgebliebenen Angehörigen sprechen. «Bringt sie uns! Sie viel, viel weinen, immer weinen. Hier nicht mehr weinen.»

So könnten wir Beispiel an Beispiel reihen. Und plötzlich schmelzen die Schwierigkeiten in der warmen Sonne des erstaunlich vielen Schönen und Beglückenden. Zurück bleiben nur mehr oder weniger grosse Aufgaben, die zu lösen uns aufgegeben sind, zurück bleibt manchmal auch ein wenig Ratlosigkeit, die uns zwingt, uns in die Rätselhaftigkeit der menschlichen Seele, der östlichen und der westlichen, zu vertiefen.

DIE TIBETER UND UNSER DENKEN IN KAHLEN BEGRIFFEN

Zur Beurteilung der «Intellektuellen Fähigkeit» der Tibeterkinder im westlichen Exil

Vergleicht man die intellektuelle Leistungsfähigkeit von Angehörigen verschiedener Kulturen, so muss man die soziale Definition des respektive zugrunde gelegten Intelligenzbegriffes berücksichtigen. Dazu fehlen uns vorläufig die exakten Kenntnisse der tibetischen Verhältnisse. Die über die sprachliche Formulierung erfassbare begriffliche Prägnanz, auf welche die meisten unserer Tests abstellen, darf nicht bei jenen Kindern erwartet werden, die nur zweieinhalb Jahre oder weniger in unserem Lande leben.

Nach einer kürzeren Assimilationszeit versprechen die Kinder dank ihrer oft bemerkenswerten natürlichen geistigen Beweglichkeit und dank ihrer oft geradezu hinreissenden Wachheit, mit der sie spontan den neuen Forderungen zu begegnen wissen, viel mehr, als sie zu halten vermögen, sobald sie einmal in unsere Schulen eingegliedert sind. Dort sind nämlich die kleinen Tibeter mit einem Mal gezwungen, sich mit den Grundsätzen unserer Didaktik und Methodik auseinanderzusetzen. Ihre Aufnahmebereitschaft bleibt zwar ohne jeden Zweifel gross, mächtiger als sie jedoch und verhältnismässig schnell setzt eine deutliche Ermüdung ein. Voreilig wird diese Erscheinung vielfach dahin interpretiert, dass den Tibeterkindern offensichtlich die nötige Konzentrationsfähigkeit fehle. Aber es liegt auf der Hand, dass eine Sättigung durch die Reize des

Neuen und noch nicht Vertrauten rasch erreicht und die paradiesische Unverbrauchtheit bald dahin ist.

Es bedarf dann grosser und echter Anstrengungen seitens des fremden Kindes, all die auf unserer stillschweigenden Uebereinkunft beruhenden kulturellen Wertungen zunächst zu erkennen und die erkannten Werte sodann im hier gebräuchlichen Sinne zu ordnen. Unsere konventionellen Denkinhalte beim Gebrauch eines Begriffes sind ja dem tibetischen Kinde zunächst nur sehr ungenau bekannt. Zwar können ihm die Wörter täuschend früh geläufig sein, aber den endgültigen Platz, den sie in unserer wertenden Denkordnung einnehmen, kennen sie nicht. Häufig verbinden sich ihnen bei einem Wort andere Vorstellungen als uns. Daraus erwächst unsern fremden kleinen Schülern eine bedenkliche Unsicherheit, ein verständliches Unbehagen über eine länger dauernde Zeit. Vergessen wir nicht, in welch hohem Grade wir schon früh bei Kindern ein bestimmtes Abstraktionsvermögen voraussetzen und ganz selbstverständlich von ihnen fordern. Beim Schreiben, Lesen und Rechnen macht sich dies schon in der ersten Klasse bemerkbar.

In engem Zusammenhang mit unserer Erziehung zum Denken in kahlen Begriffen ist folgendes zu sehen: Unser Streben in all unseren Aeusserungen zielt grundsätzlich ab auf formale Prägnanz, auf präzise Eindeutigkeit. Der Tibeter kann diesem nichts Adäquates zur Seite stellen. Sein Denken läuft — so weit sich das erkennen lässt — weniger in genormten Begriffen, sein Ausdruck, zum Beispiel seine Rede, ist also nicht unbedingt auf Unverwechselbarkeit im Sinne der lateinischen Prägnanz gerichtet. Es bleibt schwebend, bezogen, mehrdeutig, bedingt. Diese schwebende, mehrdeutige Sprache ist bei uns ins Reich des Poetischen verwiesen. Dem poetischen Denken und seiner sprachlichen Gestalt eignet allerdings — das dürfte unbestritten sein — in höchstem Masse eine eigentümlich disziplinierte innere Präzision. Hier lassen sich annähernd Vergleiche ziehen mit der tibetischen Form geistiger Auseinandersetzung.

Als letztes soll auf die bemerkenswerte Tatsache verwiesen werden, dass das uns so sehr geläufige Prinzip des analogischen Schlusses den Tibetern nicht selbstverständlich vertraut ist und nicht ohne weiteres verstanden wird. Bei ihnen ist die Analogie als ein formales Prinzip indessen wirksam im Bau ihrer Sprache und in ihrer fremd beeinflussten Bildenden Kunst. Sowohl im Aufbau ihres Denkens als auch in ihren Unterrichtsmethoden hingegen wird es kaum je verwendet. Dort herrscht vor allem das Prinzip des strikten Auswendiglernens von riesigem Stoff, der dann als Wahrheit unbezweifelt thront und axiomatisch als Grundlage der bei ihnen beliebten geistigen Dispute dient. Bei uns nimmt im Gegensatz zu dieser Auffassung das analogische Denken bereits auf der frühesten Schulstufe einen sehr wichtigen Platz ein.

Das fast rokokohaft anmutende anfängliche Lächeln vieler Pflegeeltern ob der so sehr verheissungsvollen und glatten Aufnahme unserer Kultur- und Zivilisationsgüter durch die Tibeterkinder erstarb recht bald und machte einer enttäuschten Beunruhigung, einer bangen Frage, Platz: Sind diese Kinder — bei älteren Tibetern stellte sich die Frage entsprechend drängender — sind sie imstande, unsern vielfältigen und fremdartigen Forderungen je gerecht zu werden, den an sie gestellten intellektuellen Ansprüchen je zu genügen?

Getrost dürfen wir diese Frage bejahen, denn die erste und unabdingbare Voraussetzung dazu haben die Tibeter mitgebracht: ihre altgewohnte Uebung, mit verbindlichen, festen Werten zu messen und zu urteilen — eine hohe Kultur. Sie allein erlaubt, Schritt für Schritt in vergleichender Weise eine fremde Kultur zu verstehen. *P. L.-St.*

Rund 60 000 tibetischen Flüchtlingen ist das Los der Vertriebenen und Heimatlosen beschieden. Sie leben unter kümmerlichen Verhältnissen zumeist in Indien und in Nepal. In überfüllten Nothäusern Indiens darben die Kinder, deren Eltern beim Bau von Strassen eingesetzt werden; im landarmen, übervölkerten Nepal fehlt es an Arbeitsplätzen.

Weit hinter Bergen liegt das Hochland des friedlichen Volkes der Tibeter mit seinen Weiden und Quellen, mit all dem wilden Getier in den Wäldern. Die Klöster sind entleert, die Gebetsfahnen auf den Häusern des Dorfes zerfetzt. Der Unglaube geht um. Abseits vom Weltbetrieb liegt das Notland; aber die Not seiner Menschen liegt uns nahe. Am Weg nach Jericho liegt der geschlagene Bruder. Wir gehen nicht an ihm vorbei, ohne ihm die Wunde zu verbinden. Wir heben ihn auf unser Tier wie jener Samariter es tat, führen ihn zur Herberge und sprechen zum Wirt: Pflege sein, ich will dir's bezahlen.

Traugott Vogel

Die Aufgabe des verantwortungsbewussten Wirtes übernimmt das Schweizerische Rote Kreuz, das in diesen Tagen eine Sammlung zugunsten der tibetischen Flüchtlinge durchführt. Gehen wir nicht am geschlagenen Bruder vorbei! Das Schweizerische Rote Kreuz hat die folgenden Aufgaben übernommen:

in *Nepal* die medizinisch-fürsorgerische Betreuung in den Flüchtlingszentren von Kathmandu, Pokhara, Chialsa-Solu, Dhor-Patan und Trisuli;

in *Indien* die ärztliche Betreuung der tibetischen Kinder in den überfüllten Heimen von Dharamsala und der erwachsenen Flüchtlinge der Gegend;

in *unserem Land* — in Zusammenarbeit mit dem Verein Tibeter Heimstätten, der am Ergebnis der Sammlung teilnehmen wird — die Ansiedlung von tibetischen Familien.